

Begründung – „in durchaus klarer und unzweideutiger Form das, was wir wollen“ (BBA 112/1407). Dass es auch hier nicht allein um den Namen an sich, sondern um die Reichweite des Museumskonzeptes ging, zeigt der beinahe haarspalterisch anmutende Kompromissvorschlag von Bergschuldirektor Herbst. Dieser gab zu bedenken, „daß die Schreibweise ‚Ruhrbergbaumuseum‘ die unbedingte Beschränkung auf Gegenstände aus dem Ruhrbergbau vermeidet, wie sie in der Schreibweise ‚Ruhrbergbau-Museum‘ liegen würde. Wir würden also bei dieser Schreibweise die Möglichkeit offen lassen, auch andere Gegenstände zu erwerben, ohne uns gegenüber unseren Mitgliedszechen dem Vorwurf zu weit gespannter Pläne auszusetzen“ (BBA 112/1407).

Der tiefere Interessengegensatz lag hier jedoch darin, dass die Industriellen im Unterschied zu ihren leitenden Angestellten gar nicht das Bedürfnis hatten, ein Museum mit einer Zuständigkeit für das gesamte Reich zu unterhalten. Die „Herren und die beteiligten Werke“ wollten unbedingt den Ruhrbezirks-„Rahmen einhalten“. Krawehl drohte sogar: „Sollte das Vorhaben von Herrn Dr. Winkelmann dahin gehen, über einen solchen selbstverständlichen weiten Rahmen noch hinaus zu gehen, so mache ich erneut darauf aufmerksam, daß er nur durch die Andeutungen davon wieder unvermeidlich ... das ganze Projekt gefährdet“ (BBA 112/1407).

Hier zeigt sich, dass das Bedürfnis der Ruhrindustriellen nach Einrichtung eines möglichst repräsentativen, weil „nationalen“ Museums hinter dem Interesse zurückstand, ihre finanziellen Belastungen tunlichst klein zu halten. Dies belegen auch die 1939 vorgebrachten Vorwürfe des Stadtbaurates an die Geschäftsführung der Kasse (Theobald Keyser), sie zögere wiederholt den Baubeginn des letzten Bauabschnittes hinaus, und die späteren Auseinandersetzungen zwischen dem nationalsozialistischen Bochumer Magistrat und der WBK über die Abrechnung der Kosten für den Neubau (Stadtarchiv Bochum D Bau/33).

Epilog

Noch im Sommer 1937 schien es, als hätte Museumsleiter Winkelmann seine Positionen sowohl hinsichtlich der Aktualität der Sammlungen als auch des Namens durch-

setzen können. Dies allerdings um den Preis einer Ausrichtung des Ausstellungskonzeptes nach Maßgabe nationalsozialistischer Ideologie. Schließlich betonte der „Vorschlag zur Einteilung der Hallen in einer Gesamtplanung des Jahres 1937“ für den Neubau besonders stark den vermeintlich im Nationalsozialismus erreichten Entwicklungsstand der deutschen Bergbautechnik und -kultur (BBA 112/1777). Etwa zur gleichen Zeit meldete die Bochumer Ausgabe der „Volkszeitung“, dass das neue Museum in Zukunft „den Namen ‚Deutsches Bergbaumuseum‘ führen“ werde (Kroker, Evelyn: 50 Jahre Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Bochum 1981, S. 79). Der Neubau wurde vor dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ nicht mehr fertig gestellt, den Namen „Deutsches Bergbau-Museum Bochum“ erhielt das Museum am 1. März 1976.

Dipl.-Päd. Olaf Hartung M.A., Kiel

Tagungen und Veranstaltungen

Bernd und Hilla Becher – „Typologien industrieller Bauten“ in Düsseldorf

Seit mehr als vier Jahrzehnten sind Bernd und Hilla Becher mit der Kamera auf Spurensuche und -sicherung prototypischer Zeugen einer ca. 150 Jahre umfassenden Industriekultur. Kühl und nüchtern präsentieren sie ihre Ergebnisse: Förder-, Kühl- und Wassertürme, Silos, Gasbehälter, Kalk- und Hochöfen, Bergwerke, Kokereien und Kohlenbunker aus Europa und Amerika – reglose Zeitzeugen der industriellen Ära in ihrer unmittelbaren Umgebung, losgelöst aus ihrem Gesamtkontext.

Mit ihrer großformatigen Plattenkamera schufen sie gestochen scharfe, detailgenaue Abbildungen in puristischer Schwarzweißfotografie von einzelnen Industriebauten, die größtenteils inzwischen abgerissen oder bestenfalls als Denkmäler konserviert wurden. Bereits zu Beginn der 1960er Jahre fand das Künstlerpaar zu seinem eigenen

seriellen Stil, den es bis heute beibehalten hat. Die Einzelbauten gleicher Funktion werden zu Typologien in unterschiedlich vielen Tafeln gruppiert. Diese Anordnung zwingt zu einer differenzierten Wahrnehmung sowohl der Fotografen, um den gesamten Formenreichtum unserer Industriepoche zum Ausdruck zu bringen, als auch der Betrachter, um diese Vielfalt auf den Bildern erfassen zu können.

Stilistisch schließt sich diese kühle, sachliche Bestandsaufnahme der Umwelt an die Fotografie der Neuen Sachlichkeit an. In kaum vergleichbarer Weise haben Bernd und Hilla Becher mit ihrer dokumentarischen Wiedergabe prototypischer Industrie-Bauwerke – von ihnen selbst als „anonyme Skulpturen“ bezeichnet – ihre Fotografie im Kontext der zeitgenössischen Kunst etabliert und ihr internationales Renommee als Fotokünstler begründen können.

Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen K21 im Düsseldorfer Ständehaus widmet dem Fotografenpaar vom 29. November 2003 bis 12. April 2004 eine retrospektive Ausstellung mit ca. 650 Objekten, bei denen neben einer Auswahl der „Industrielandschaften“ die Typologien – Blöcke von neun, zwölf oder fünfzehn Fotografien mit Bauten gleicher Funktion – im Mittelpunkt stehen. Nachdem die Künstler in den letzten Monaten ihr Archiv gesichtet hatten, wurden bereits bestehende Typologien umstrukturiert und Einzelaufnahmen neu arrangiert. Bei dieser Neuordnung treten dokumentarische Aussagen zugunsten ästhetischer in den Hintergrund. Das umfassende Katalogbuch belegt dies.

Die Ausstellung wird von einer breit gefächerten Vortragsreihe begleitet, so u. a. „Die Dokumentation der Zeche Zollern 2“ (14.02.2004 – 17.00 Uhr) oder „Der entfesselte Prometheus – Industriedenkmale und Denkmalpflege in Europa“ (01.04.2004 – 20.00 Uhr).

Im Anschluss an die Präsentation in Düsseldorf wird sie in München im Haus der Kunst, in Paris im Centre Georges Pompidou und in Berlin im Hamburger Bahnhof gezeigt. Eine umfassende Vorstellung und Würdigung der Künstler Bernd und Hilla Becher und ihres Werkes, mit besonderem Blick auf ihre bergbaulichen Fotodokumente, erfolgt in einer der folgenden Ausgaben des ANSCHNITT.

Dr. Eva-M. Pasche, Willich